VVO die Lijos Sprincijas

Informationsreihe des Heimatvereins Bad Lippspringe e.V.



- Der Lotse geht von Bord Was bringen "Neue Überlegungen zur Varusschlacht"?
- Bad Lippspringe und der Nationalpark Bürgermeister mit 25 Jahren Teil II -

Ausgabe 48 · April 2005 · 17. Jahrgang

Die Themen dieser Ausgabe

Lippspringe aktuell

Der Lotse
geht von Bord

Was bringen
"Neue Überlegungen
zur Varusschlacht"?

6

Was dem Lippikus auffiel...

Bad Lippspringe und der Nationalpark 10

Aus den Arbeitskreisen

Aus der Geschichte des ehemaligen Sanatoriums in Bad Lippspringe, Lindenstraße 12 17 Bucherscheinung 24

dütt un datt

Bürgermeister mit
25 Jahren, Teil II
25
Vor 60 Jahren
31
Martinszug in

Lippspringe und die "Ausgewiesenen" 33

Frühlingsfest des Heimatvereins 35

Erholungsheim "Immanuel" an der Lindenstraße 12 im Jahr 1913 Abbildung Postkarte. (Archiv Walter Göbel) Bad Lippspringe steht 2005 ganz im Zeichen zahlreicher Jubiläen und verschiedener runder Geburtstage: So ist es genau 1225 Jahre her, daß Lippspringe erstmals urkundlich erwähnt wurde. 1445, vor nunmehr 560 Jahren also, erhielt die kleine, aber aufstrebende Landgemeinde die Stadtrechte verliehen. Erinnern werden sich die Bad Lippspringer 2005 aber auch an das Ende des 2. Weltkriegs (Ostern 1945) und die nachfolgende Besatzungszeit. 1955, zehn Jahre später, verließen die britischen Streitkräfte Bad Lippspringe und gaben Kureinrichtungen und Parks wieder frei. Der Kur- und Badeort Lippspringe erlebte in der Folgezeit einen kräftigen Aufschwung.

In eigener Sache

Um diese Vielzahl von Jubiläen entsprechend zu würdigen, ist für den 4. September 2005 ein großes Bürgerfest geplant, an dem sich nach dem Willen des Kulturausschusses auch die örtliche Vereinswelt und möglichst viele Bürger der Badestadt beteiligen sollen. Die Planungen für das Großereignis laufen bereits auf Hochtouren.

Nicht vergessen werden sollen zwei weitere Jubiläen: 2005 feiert der Wirteverein sein 100-jähriges Bestehen, ebenso alt ist der Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr. Den sicherlich zahlreichen Gratulanten schließt sich der Heimatverein gerne an.

IMPRESSUM

Herausgeber: Heimatverein e.V. Bad Lippspringe Redaktionelle Leitung: Klaus Karenfeld Gestaltung, Satz, Montage, Repros und Druck: Buch- und Offsetdruck Machradt Graph. Betrieb Arminiusstraße 22, 33175 Bad Lippspringe

Die Informationsreihe erscheint 2005 dreimal. Sie wird den Vereinsmitgliedern kostenlos zugestellt und liegt bei den jeweils werbenden Institutionen aus. Auflage: 1.200 Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Lippspringe

aktuell



Der neue Schatzmeister Günter Schulte zusammen mit dem 1. Vorsitzenden Willi Hennemeyer und dem scheidenden Geschäftsführer Karl-Josef Bee (Foto: Karenfeld)

Der Lotse geht von Bord

Von Klaus Karenfeld

er Lotse geht von Bord: Fast 20 Jahre lang waren Entwicklung und Geschichte des Bad Lippspringer Heimatvereins eng mit dem Namen Karl-Josef Bee verbunden. Als Geschäftsführer stand der heute 66-Jährige nacheinander drei Vorsitzenden tatkräftig zur Seite. In der gut besuchten Jahreshauptversammlung Mitte Januar erklärte Bee offiziell seinen Abschied von der Vorstandsarbeit. Da ein Nachfolger noch nicht gefunden ist, wird der scheidende Geschäftsführer den Verein für eine Übergangszeit weiter unterstützen.

"Karl-Josef Bee war ein Glücksgriff für uns", lobte rückblickend der heutige 1. Vorsitzende Willi Hennemeyer. Und dem konnte auch sein Vorgänger Prof.



Geschafft! Kauf, Umbau, Ausbau, Anbau... Schön zu wissen, dass wir uns auf unsere Bank verlassen können.

Der Traum vom eigenen Heim - realisieren Sie ihn mit uns. Wir beraten Sie ganz individuell und bieten Ihnen finanzielle Konzepte, die auch langfristig immer zu Ihrer Situation passen. Und selbst wenn es mal nicht so läuft wie geplant, finden wir gemeinsam eine Lösung. Denn so verstehen wir das « Wir machen den Weg frei » Prinzip.



www.vb-paderborn-hoexter,de

Wilhelm Hagemann nur zustimmen. "Die Entwicklung zu einem der mitgliederstärksten Heimatvereine in ganz Nordrhein-Westfalen ist nicht zuletzt sein Verdienst." Zum Beweis: Allein im Jahr 2004 sind 18 Heimatfreunde dem Verein neu beigetreten, die Mitgliederzahl zum Jahresende belief sich demzufolge auf 582.

Inzwischen bereits geklärt werden konnte dagegen eine andere Personalie. Einstimmig zum neuen Schatzmeister wählte die Versammlung Günter Schulte. Der Bad Lippspringer Steuerberater tritt die Nachfolge von Hans-Jürgen Groeger an, der nach inhaltlichen Differenzen mit dem Vorstand kurz vor Ende 2004 seinen Rücktritt erklärt hatte.

Einen vielfältigen Einblick in die Vereinsarbeit gaben die anschließenden Berichte der einzelnen Arbeitskreisleiter. Ein tagesaktuelles Thema beschäftigte die Heimatfreunde in den vergangenen Wochen: die geplante innerörtliche Entlastungsstraße im Nordosten von Bad Lippspringe. "Eine einheitliche Meinung zu diesem Thema hat sich in der Diskussion nicht herausgebildet", berichtete Willi Hennemeyer. Mehrheitlich stehe der Arbeitskreis "Stadtbildgestaltung" dem Projekt aber aufgeschlossen positiv gegenüber. Anders als die Umweltverträglichkeits-Gutachter plädiert der Arbeitskreis allerdings dafür, eine künftige Entlastungsstraße nicht nur an einer, sondern an mehreren Stellen an die Detmolder Straße anzubinden. Hennemeyer: "Es wäre nicht richtig, die Verkehrslast auf die Anwohner eines bestimmten Baugebietes zu konzentrieren."

Sehr öffentlichkeitswirksam gab sich in den vergangenen Monaten der historische Arbeitskreis unter Leitung von Prof. Wilhelm Hagemann. So wurde am "Tag des offenen Denkmals" (12. Sept.) eine Fahrrad-Exkursion unternommen, in deren Mittelpunkt das alte Lippspringer Flößsystem stand. Einen Besucherrekord verzeichnete die Stadtfest-Ausstellung "Vor 2000 Jahren – Römer an der Lippequelle".

4.000 Euro hat der Arbeitskreis "Museum" aus eigenen Mitteln in den Kauf von fünf neuen Vitrinen investiert. "Damit ist es uns möglich, die wechselvolle Geschichte unseres Bades noch anschaulicher darzustellen", so der Leiter Johannes Ricke. Viele Exponate, die bisher in der Asservatenkammer schlummerten, können künftig einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden.

Einen Wechsel an der Spitze gab es beim Arbeitskreis "Umwelt und Natur". Nachfolgerin von Ferdinand Großmann ist Heimatvereins-Mitglied Marietheres Dabelstein. Die Volkstanzgruppe "Spinnrad" schließlich will 2005 besonders kräftig die Werbetrommel rühren und neue tanzfreudige Mitglieder gewinnen.

Was bringen "Neue Überlegungen zur Varusschlacht"?

Von Wilhelm Hagemann

ereits im Jahre 2001 hatte Wilm Brepohl in Band 31 der Reihe "Siedlung und Landschaft in Westfalen" eine Veröffentlichung zur Varusschlacht vorgelegt, die nun 2004 in aktualisierter und erweiterter Form als Buch herausgegeben wurde (Aschendorff Verlag Münster, 8,80 €). Bringt diese Veröffentlichung nach über 600 vorliegenden Veröffentlichungen zur Varusschlacht nun wirklich noch etwas Neues und lässt sich insbesondere etwas zu der aktuellen Kontroverse darüber sagen, ob in Kalkriese bei Osnabrück bereits der Schlachtort gefunden ist, wie man dort vorgibt, oder doch nicht?

Zunächst einmal kann sich Brepohl auch nur auf die vier antiken Quellen beziehen, die dazu überliefert sind. Neu oder zumindest anders als bei den allermeisten anderen Veröffentlichungen ist hier aber, dass der Autor die Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht nicht in den Vordergrund stellt. Der zentrale Ausgangspunkt ist bei Brepophl vielmehr die Überlegung, dass den kriegs- und besatzungserfahrenen Römern die Sammlung einer germanischen Streitmacht von mindestens der Stärke der drei Varuslegionen, also mindestens 20.000 Mann, nicht verborgen geblieben sein konnte. Immerhin hätten sie gemäß ihrer üblichen Vorgehensweise überall im besetzten Land im weiten Umkreis ihres Sommerlagers, das Brepohl an der Weser bei Hameln annimmt, Posten stationiert gehabt. Folglich sei es notwendig gewesen, dem Varus einen ihm nicht bedrohlich erscheinenden Grund für das Zusammenkommen bewaffneter Germanen in großer Zahl zu nennen. Gleichzeitig habe Varus dazu bewogen werden müssen, die üblichen gesicherten Wege zurück zu den Winterquartieren am Rhein zu verlassen und sich mit seiner Armee und dem gesamten Tross auf Wege zu begeben, wo sie leichter anzugreifen waren. Als Anlass dafür wie zur Erklärung der Zusammenkunft der germanischen Krieger sieht der Autor ein gemeinsames Kultfest der vier Stämme der germanischen Istvaeonen an, von denen die Cherusker der uns bekannteste Stamm sind.

Ein solches Kultfest, so Brepohl, fand alle 9 Jahre im Herbst statt, nämlich jeweils nach 100 Mondphasen. Er verweist dazu auf skandinavische Parallelen an entsprechenden Kultplätzen in Upsala (Schweden) und Leire (Dänemark). Das Jahr 9 sei ein solches Jahr gewesen und der 100. Vollmond sei am 23. September eingetreten. Arminius habe Varus empfohlen, er solle mit seiner gesamten Streitmacht auf diesem Kultfest erscheinen. Dort könne er den versammelten Führern und Kriegern aller Stämme und Sippen die Macht Roms demonstrieren und die Germanen dadurch von Aufständen abhalten. Arminius habe aber verschwiegen, dass die Germanen das Erscheinen der Römer auf dem Kultplatz als schweren Frevel empfinden würden, so dass alle germanischen Krieger – zusätzlich durch die Priester angetrieben – religiös verpflichtet gewesen seien, bis aufs äußerste gegen die Frevler zu kämpfen, selbst auch diejenigen, die ansonsten durchaus mit den Römern sympathisierten.

Die These von der Schlacht in der Nähe eines germanischen Heiligtums sieht Brepohl durch die antiken Schriftquellen bestätigt bzw. begründet. Insbesondere in der Schilderung des Tacitus darüber, wie die Römer beim Rachefeldzug des Germanicus in den Jahren 15/16 das Kampffeld und die Stätten vorfanden, an denen die römischen Offiziere hingerichtet wurden, erkennt er kultische Handlungsweisen. In diesem Zusammenhang interpretiert er dann auch die von Tacitus gegebene Lokalisierung "Teutoburgiensi saltu" nicht wie üblich als adjektivisch als "Teutoburger Wald", sondern als "Wald bei der Teutoburg". Dabei sieht er die Teutoburg als das befestigte Heiligtum auf einer Höhe an und den umgebenden Wald als Opferwald, wie man ihn auch in Upsala oder Leire fände.

Zweifelsohne ist dieser gedankliche Ansatz recht interessant, wenngleich einige Zweifel und Fragen bleiben, die weiterer Erklärungen bedürfen. So ist beispielsweise zu fragen, ob man dem im Umgang mit fremden Völkern und damit auch Kulten erfahrenen Varus und seinem Stab wirklich so viel Naivität und Gutgläubigkeit unterstellen darf, dass sie nicht auf den Gedanken gekommen sein sollten, ihr Erscheinen auf einem zentralen germanischen Kultfest könnte als gefährliche Provokation aufgefasst werden? Und selbst die nach Brepohls Ansicht dem Varus von Arminius empfohlene Demonstration römischer Macht musste in dieser Situation doch schon als nicht ungefährlich gelten. Immerhin kannte Varus zum Beispiel aus seinem vorherigen Dienst in den Ländern am östlichen Mittelmeer die vom jüdischen Glauben ausgehende Kraft und Überzeugung. Auch wussten Varus und sein Stab um ihre potentielle Gefährdung in Marschformation mit dem riesigen Troß, so dass ein Zusammentreffen mit bewaffneten Germanen in großer Anzahl in dieser Situation immer unwägbare Gefahren barg.

In einem zweiten Punkt erscheint mir Brepohls Argumentation nicht ganz überzeugend. Er geht davon aus, dass Varus mit seinen Legionen auf dem Rückweg zum Rhein von der bekannten Marschlinie auf einen Nebenweg abzweigte, der zu dem germanischen Kultplatz führte. Auf diesem Wege seien dann die ersten Angriffe der Germanen erfolgt. Es gelang dann aber am Abend noch, ein ordnungsgemäßes Lager für 3 Legionen zu errichten, das wie üblich mit Gräben und Palisaden gesichert war. Dazu stellt Brepohl dann plausiblerweise die Frage, warum die offenbar noch nicht sehr dezimierten Römer sich dann am anderen Morgen nicht wieder zurück auf den Hauptweg kämpften, um von dort aus die befestigten Lippelager zu erreichen, statt weiter in Richtung des Kultplatzes zu marschieren. Er meint dazu, die Römer hätten sich für den jetzt wohl kürzeren Weg zur Lippe entscheiden, der über den Kultplatz führte. Hier seien Wege aus verschiedenen Richtungen zusammen gekommen. Diese Argumentation ist aber insofern fragwürdig, als die Römer doch gerade auf diesem Wege mit immer mehr germanischen Kriegern rechnen mussten, die dem Kultplatz zustrebten. Dass sie dennoch auf diesem Wege weitermarschierten, bedarf also weiterer Erklärungen, wenn man an der Hypothese des verabredeten Treffens am Kultplatz festhalten will. Die dafür vorliegenden Gründe müssen jedenfalls für die Römer so durchschlagend gewesen sein, dass auch Arminius vorab seine Taktik auf die Fortsetzung ihres einmal eingeschlagenen Marsches abstellen konnte.

Zum Schluss des Buches gibt Brepohl noch einige Hinweise für die Suche nach dem Kultplatz und damit zur Örtlichkeit der Schlacht. So macht er darauf aufmerksam, dass für einen mehrtägigen Aufenthalt einer solchen großen Anzahl von Menschen, Pferden und anderen Lasttieren genügend starke Quellen oder fließende Gewässer vorhanden gewesen sein müssen. Das schließt eine Berglage zumindest für den zur Kultstätte gehörenden Lagerplatz aus. Dann wäre auch nach Schächten zu suchen, zum einen nach Opferschächten, von denen die antiken Literaturquellen sprechen, aber auch nach Latrinenschächten. Schließlich müssten zahlreiche Spuren von Feuerstellen sowie von Pfostenlöchern für den Witterungsschutz in der Erde vorhanden sein.

Trotz der offenen Fragen ist der Ansatz von Brepohl nicht ohne Reiz. Er lenkt zunächst einmal das Augenmerk auf einen Raum, an dem die Gebiete der vier Stämme der Istvaeonen zusammenstoßen, wo er das zentrale Heiligtum vermutet. Die Varusschlacht würde damit dann doch wieder in den "klassischen" Raum um das Hermannsdenkmal herum zu suchen sein. Auch wenn hier vom Rezensenten keine neue Theorie zum Ort der Varusschlacht aufgestellt werden soll, so kann man sich besonders gut die Externsteine als den zentralen germanischen Kultplatz vorstellen. Das Gelände hätte passende Lagerflächen mit einem Bachlauf geboten, und Opferschächte könnte man sich zwischen

den einzelnen Felsen – heute verschüttet – ebenfalls gut vorstellen. Der Gebirgsübergang westlich der Steine über den Barnacken könnte als der von Varus geplante Weg angesehen werden, an dem man aus noch zu klärenden Gründen auch nach den Kämpfen des ersten Tages noch festhielt. Der übliche Marschweg hätte dann weiter südlich gelegen. Vielleicht kann man ihn sich in dem Pass von Horn oder – des flacheren Übergangs wegen – über Feldrom und Altenbeken oder von Feldrom aus durch das Tal der Steinbeke vorstellen.

Was dem Lippikus auffiel...

m vergangenen Jahr hat es in Bad Lippsringe im Rahmen des Wettbewerbs "Unsere Stadt blüht auf" zahlreiche Aktionen seitens der Stadt, von einzelnen Bürgern und von Vereinen gegeben, die zum großen Erfolg der Goldmedaille geführt haben. Die Initiatoren wurden in der Presse vielfach lobend erwähnt, und sie sind auch an den einzelnen Objekten genannt. An dieser Stelle sollen aber auch einmal diejenigen Bürgerinnen und Bürger hervorgehoben werden, die zum Teil schon seit Jahren durch ihre Arbeit im Stillen zur Verschönerung des Stadtbildes beitragen. Als Beispiel sei hingewiesen auf den Blumenschmuck, der stets am Lippestau hinter dem Haus Wischer zu finden ist. Hier ist es Frau Wischer, die sich liebevoll um einen schönen Farbfleck an dieser Stelle bemüht. An anderen Stellen sind die Aktiven gar nicht bekannt. Erwähnt sei beispielsweise ein immer sehr ansehnliches Blumenbeet um einen Baum in der Brunnenstraße. Solche Beispiele gibt es vielfach. Aber auch diejenigen sind zu nennen, die in trockenen Sommertagen nicht nur auf den Sprengwagen des Bauhofs vertrauen, sondern von sich aus städtische Blumen, Sträucher und Bäume in ihrer Umgebung wässern. Sie alle haben für ihren stillen Dienst an der Gemeinschaft ein großes Lob und herzlichen Dank verdient, meint der Lippikus.

"Von Rittergütern und Runkelrüben"

Vortrag von VHS und Heimatverein am 19. April um 19.30 Uhr in der Kaiser-Karls-Trinkhalle. Referent: Burkhard Meier, Geschäftsführer des Lippischen Heimatbundes.

Kaum ein anderes Thema bestimmt die Schlagzeilen der lokalen und regionalen Presse zur Zeit so stark wie die Diskussion um einen Nationalpark Senne. Auch der Rat der Stadt Bad Lippspringe hat sich in seiner Februar-Sitzung damit beschäftigt. In seltener Einmütigkeit sprachen sich die vier Fraktionen dafür aus, die Pläne für einen Nationalpark Senne grundsätzlich zu unterstützen. Gleichzeitig bot der Rat das Prinzenpalais als Hauptsitz für eine künftige Nationalpark-Verwaltung an. Unser Heimatfreund Bernhard Krewet skizziert in seinem nachfolgend abgedruckten Beitrag Sinn, Chancen und Perspektiven eines künftigen Nationalparks Senne. Der Heimatverein würde sich über Rückmeldungen seiner Leser freuen.

Bad Lippspringe und der Nationalpark Entschlossenheit und Ehrlichkeit sind jetzt gefordert.

Von Bernhard Krewet

usgerechnet in dieser Heimatschrift scheinen ein paar klare Wort zur Senne lange nicht so angebracht wie an anderer Stelle im Blätterwald - man wundert sich, mit welch merkwürdigen Argumenten sowohl Gegner als auch Befürworter eines Nationalparks Senne aufwarten.

Uns, den Mitgliedern des Heimatvereins geht es da besser, denn Informationen über Geschichte, Natur und Erleben der Sennelandschaft gehören zur Tradition des Heimatvereins. Und da kann der Verfasser sich durchaus zurücknehmen und die anderen (von vielen) nennen, die uns die Senne nahe gebracht haben: von Matthias Oberkirch, Franz-Josef Koch zu Franz-Gerd Albers. Letzterer kann von dem ungebrochenen Interesse der Bevölkerung und der Gäste der Badestadt berichten. Allein im Jahre 2004 haben unter seiner Führung bei 15 Busrundfahrten der Bad Lippspringer Marketing GmbH 715 Personen die Senne erlebt, dazu kommen die Busfahrten und Wanderungen des Heimatvereins und anderer.

Immer, gleich zu welcher Jahreszeit, bietet die Senne ein besonderes Erlebnis - nicht nur die in ihrer Kargheit besondere und vielfältige Landschaft, sondern auch die Zeugnisse des Menschen von der Bronzezeit über die Siedlungen des ausgehenden Mittelalters bis zu den positiven und negativen Folgen der militärischen Nutzung seit nunmehr 115 Jahren.

Die Schönheiten der Senne – damals...





"Der Diebesturm"



Truppenübungsplatz Senne, 1938 Teehäuschen in der Nähe des Diebesturmes (links)



Truppenübungsplatz Senne, 1938

Albedylturm mit Lutter-Stausee

Truppenübungsplatz Senne ca. 1938 Argonnenkreuz auf der Woldemarshöhe

Zu nennen sind auch die unvergesslichen Schnatgänge des Heimatvereins an den Grenzen Bad Lippspringes zu Schlangen, Haustenbeck und Hövelhof, die mitten durch Heide und Kiefernwälder, an Bachauen und Stauteichen entlang geführt haben.

Dann die Aktion des Heimatvereins gemeinsam mit den Heimatfreunden von Schlangen und Oesterholz-Haustenbeck zur Restaurierung des Grenzsteins an der Winnigmühle.

Dem sollten – wie angeregt – Bemühungen folgen, die Zeichen menschlichen Wirkens in der Senne unter Denkmalschutz zu stellen. Zu nennen sind hier stichwortartig: Argonner-Kreuz, Haustenbecker Turm und Kirche, Winnigmühle, Albedyll-Turm (Kalkturm), die Stauteiche etc.

Bad Lippspringe und die Senne – dazu zählen auch die Aufnahme von Teilen der Taubenteicher Bevölkerung 1892 (manchmal gleich mit ihren Fachwerkhäusern), die glanzvolle Epoche der Parforce-Jagden vom Prinzenpalais aus, die Schafherden, die von Bad Lippspringe in die Senne zogen, die Hunderte von Bienenvölkern, von ihren Bad Lippspringer Imkern zu ihren angestammten Plätzen in der Heide gebracht, aber auch der Flugplatz, die vielen Verwundeten in den Kliniken, die russischen Kriegsgefangenen während des 2. Weltkrieges.

Noch gibt es Zeitzeugen, die nach dem Ende des Krieges eine abenteuerliche, manchmal gefährliche Zeit in der Senne verbrachten: Verbotenes Baden in Stauseen, Altmetall- und Munitionssuche. Die ist, direkt nach dem Krieg und während des Korea-Krieges übrigens einer der Gründe dafür, dass die Altlasten in der Senne lange nicht das Riesenproblem darstellen, als das sie von interessierter Seite geschildert werden.

Dass der Verfasser hier ein wunderbares Plätzchen zum Schuleschwänzen an der Lutter fand, mit Bernhard Heinemann und Clemens Berhorst von deutschen Aufpassern oben auf dem Albedyll-Turm erwischt wurde und dass in den Sanddünen hinterm Bachmannschen Gehöft eine Granate (eine Granatwerfer-Granate) zur Detonation gebracht wurde – ohne Schaden für uns, nur für den betroffenen Baum –, ist vielleicht weniger von allgemeinem Interesse. Es erklärt aber die Bindung an die Senne und die Kenntnis aus persönlicher Erfahrung.

Und heute? Bad Lippspringe war 2001 im Prinzenpalais der Geburtsort der Doppelnutzung: Nationalpark Senne bei Fortdauer der militärischen Nutzung. Die Teilnehmer damals kamen keineswegs nur aus einer Partei. Auch der Heimatverein Bad Lippspringe und die Nachbarorte waren vertreten.

... und heute



Truppenübungsplatz Senne, 1992 Ehemaliges Forsthaus Taubenteich, s. Z. Gemeinde Haustenbeck

Truppenübungsplatz Senne 1996 Ein Blick über den idyllisch gelegenen Boelkestausee





Truppenübungsplatz Senne, 1996 Schafherde, im Hintergrund der Heidebahnhof



Truppenübungsplatz Senne, 1992 "Armeedenkmal"

Vorher hatte Dr. Ralf Becker, Militärarzt aus Augustdorf (heute irgendwo in Afghanistan) und Initiator des Fördervereins Nationalpark Senne, die Idee von Nationalparken mit gleichzeitiger militärischer Nutzung aus England mitgebracht (Castlemartin).

Simone Probst berichtete damals vom neuen Bundesnaturschutzgesetz. Das erlaubt, weil der Entwicklungsgedanke Eingang gefunden hat, die Gründung von Nationalparken auch dann, wenn Naturnähe und Prozessschutz (Beendigung der Waldbewirtschaftung) erst nach Jahren bzw. Jahrzehnten möglich werden; vorausgesetzt, dass Einzigartigkeit der Landschaft, Artenvielfalt und Besonderheit von Boden, Wasser, Landschaft einen Nationalpark schlüssig begründen.

Gerade die Situation in der Senne machte die Verankerung des Entwicklungsgedankens als Voraussetzung nötig. Denn die Wälder der Senne, die insgesamt ca. 62 % einnehmen, bestehen zum großen Teil aus Kiefern- und Fichtenmonokulturen mit (zu) hohem Wildbestand, die kontinuierlich umgewandelt werden müssen; hoffentlich nicht durch radikales Beseitigen und Neupflanzen, sondern durch fachgerechtes Durchforsten. Das bedeutet konkret: Entnahme aller gepflanzten Bäume über Jahrzehnte, und damit Ermöglichung der natürlichen Sukzession. Der Wald verjüngt sich so selbst auf eine Weise, die über lange Zeiträume genau die Vegetation hervorbringt, die dahin gehört. (Und die viel beschworene spätblühende Traubenkirsche wird durch Nichtverletzung der empfindlichen und dünnen Humusschicht in Grenzen gehalten.)

Dass der Mensch in Nationalparken seinen Platz hat, wird zum ersten Mal im Gesetz verankert: Das Naturerlebnis der Bevölkerung ist eine der positiven Wirkungen eines Nationalparks. Dass Hotels, Informationsmöglichkeiten etc. nicht mitten in einem Nationalpark, sondern nur außerhalb entstehen können, versteht sich von selbst und ist als positiv für die Belebung des Tourismus in den Sennegemeinden zu sehen.

Nüchterne Information hilft auch, anderen Gegenargumenten, mögen sie auf mangelnder Information oder auf bewusster Vernebelung beruhen, zu begegnen.

Zum Beispiel: Die Heide würde versteppen oder verwalden: Mindestens 25 %, nach deutschem Recht 49 % einer Nationalparkfläche können gepflegt werden. Reichlich genug angesichts der rund 2000 ha Heidefläche und einiger weiterer interessanter Offenlandschaften – von 12000 ha Truppenübungsplatz. Wer die IUCN-Richtlinien zu Nationalparken (Kategorie 2) wirklich liest – das sind bisher die wenigsten, auch der Naturschützer –, der erkennt sofort

die hohe Bedeutung, die der traditionellen Nutzung und damit der alten Kulturlandschaft zugeordnet wird. Und damit haben die Schafhaltung – die beiden großen Wander-Schwarzkopfherden, die Heidschnuckenherde – und die Sennepferde ihren angestammten Platz im Nationalpark.

Die Altlasten: Dass ein Betreten der Senne bei Nahe-Null-Risiko möglich ist, zeigt ja gerade die militärische Nutzung: Soldaten mehrerer Nationen tummeln sich querfeldein in der Senne. Infanterie und Panzer, die Waldwirtschaft, die Jagd, die Naturschützer, die Angler, die Reiter und die Schafherden – alle bewegen sich – fast überall. Und Blindgänger, die heute bei Schießübungen anfallen (nur in Zielgebieten) werden sofort beseitigt oder gesprengt.

Dass aus Gründen des Trinkwasserschutzes die Blei- und Buntmetallaltlasten aus über 100 Jahren Schießbetrieb (Infanteriemunition ohne Sprengkörper) an einigen Stellen zu beseitigen sein werden, ist eine andere Frage, die sich auch ohne Nationalparkgründung stellt.

Als 2001 die Doppelnutzung vorgestellt wurde, wurde vom Verfasser aufgezeigt, dass dadurch der ökologische Zustand von Wald- und Jagdnutzung, die Erhaltung von Zeugnissen menschlichen Einwirkens und die zivile Nutzung für alle entscheidend verbessert würden. Es ergibt sich langfristig ein Wegfall der hohen Subventionen für die Waldbewirtschaftung und ein besserer Schutz für seltene Tier- und Pflanzenarten. Vom Birkhuhn über Rosmarinheide, Sonnentau, Mondraute, Bauernsenf, Lungenenzian, Wacholder und englischem Ginster bis zur Küchenschelle (um nur einige aus Fauna und Flora zu nennen) sind Rote-Listen-Arten völlig verschwunden oder überaus selten geworden. Das zeigt, dass der Truppenübungsplatz mit der bisherigen Waldund Wildwirtschaft weitere Möglichkeiten des Schutzes gut gebrauchen kann.

Ein Nationalpark bei Beibehaltung der militärischen Nutzung ("Vorrang der militärischen Nutzung bei Beachtung der Vorschriften der Naturschutz- und Baugesetze", heißt es im Gesetz) vertreibt die Briten nicht, die Briten werden ausdrücklich nicht in der militärischen Nutzung gehindert.

Dadurch entfällt auch das Argument der Wirtschaftskraft der britischen Streitkraft (wie hoch ist die wirklich?). Denn die Briten sollen ja bleiben!

Die Briten, von denen aus Großbritannien Zustimmung zu hören ist, aus Deutschland dagegen aus dem Munde ihrer "Freunde" (weniger von ihnen selbst) Vorbehalte, werden nicht behindert, es sei denn in ihrer zivilen Nutzung der Senne. Aber auch hier gilt: Niemand will z. B. den Fallschirmspringerclub oder den Golfplatz beseitigen, höchstens ökologisieren und für die Allgemeinheit besser öffnen.

Wünschenswert und sicher berechtigt ist, dass die Briten sich an die angekündigten Öffnungszeiten auch halten, die Öffnungszeiten langfristiger festlegen und die Senne tatsächlich öffnen, wenn sie nicht üben: Im Herbst, um die Weihnachtszeit, in den Sommerferien oder einem Teil davon.

Dass sich der Tourismus nicht in gleichem Maße entfalten kann wie im Nationalpark ohne militärische Nutzung liegt auf der Hand. Deshalb ist die gleichzeitige Begründung eines Nationalparks im Teutoburger Wald und Egge auch sinnvoll (wovon später noch zu reden wäre).

Wichtig ist aber, dass ein Nationalpark entscheidende Fortschritte in ökologischer Hinsicht und einige wichtige für den Tourismus schaffen würde. Fortschritte, die gegenüber dem heutigen Zustand eine deutliche Verbesserung darstellen.

Dass die Begründung eines Nationalparks jetzt die beste Vorbereitung für einen Abzug der Briten darstellen würde, der völkerrechtlich und angesichts der psychologischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten immer möglich ist, liegt auf der Hand.

Zu hoffen ist, dass die 71 % der Bevölkerung, die sich in den Sennegemeinden für den Nationalpark ausgesprochen haben, bei den Parteien und auf Gemeinde-, Kreis-, Regierungsbezirks-, Landes- und Bundesebene entsprechendes Gewicht haben werden.

Die Heimatfreunde in Bad Lippspringe, das jedenfalls ist sicher, werden die sachgerechte Information ihrer Mitglieder und die Ermöglichung des Naturerlebnisses in Heide, Wald und Auen wie in der Vergangenheit mit der nötigen Nachhaltigkeit fortsetzen. Und die Botschaft der gemeinsamen Freude an Landschaft, Flora und Fauna in unserer Senne.



aus den Arbeitskreisen



Leer ist heute die Stelle an der Lindenstraße 12, auf der bis zum Sommer vergangenen Jahres (2004) das ehemalige Waldsanatorium stand.

Aufnahme: 6.2.2005

(Foto: Walter Göbel)

Aus der Geschichte des ehemaligen Sanatoriums in Bad Lippspringe, Lindenstraße 12

(Immanuel - Waldsanatorium - Klinik am Park - Greifenhofer-Institut)

Von Walter Göbel

ls im Sommer des Jahres 2004 Bagger des Abbruchunternehmens Landwehr aus Herzebrock-Clarholz im Auftrag der Eigentümer, Josef und Klara Antpöhler aus Bad Lippspringe, das ehemalige Sanatoriumsgebäude dem Erdboden gleichmachten, ging die Geschichte eines Gebäudes zu Ende, das über 90 Jahre das Stadtbild von Bad Lippspringe mitprägte.

Es war am 12.5.1908, als der Verein "Immanuel" e.V. mit Sitz in Köln-Mülheim um die Genehmigung nachsuchte, in Bad Lippspringe an der Lindenstraße ein Erholungsheim für Atemwegserkrankte zu errichten. Träger des

NATURSTEIN AUS MEISTERHAND



Grabmale Bronzekunst Fassaden Fensterbänke Treppenanlagen Küchenarbeitsplatten

BERND ROHDE

Steinmetz- und Steinbildhauermeister staatlich geprüfter Steintechniker Naturstein-Meisterbetrieb

Ausstellung: Lindenstraße 95 33189 Schlangen

Tel. (0 52 52) 97 35 40 Fax: (0 52 52) 97 35 41 Betrieb: (0 52 52) 97 35 42

Web: www.naturstein-rohde.de

Email: info@naturstein-rohde.de

KEF Heimkino der kompakten Art!

In nur wenigen
Minuten aufgebaut!





cat ICD 32 H DTV

LCD FS

Technisat LCD 32 H DTV Ready

Vorführung bei uns!

Heins Niggemann
Radio- und Fernsehtechniker-Meister

Video - Farbfernsehen - HiFi - Elektronik - Service-Werkstatt

Konrad-Korte-Straße 1 · 33175 Bad Lippspringe · Tel. (0 52 52) 96770

Vereins "Immanuel" war die freie evangelische Gemeinde Rheinland. Die Baugenehmigung wurde am 4.6.1908 erteilt und unmittelbar darauf mit dem Neubau begonnen. Im Jahr 1909 konnten die ersten Kurgäste aufgenommen werden. Nach dem Eigentümer wurde das Gebäude Haus "Immanuel" genannt. Der Andrang von Erholungssuchenden war so groß, daß bereits im Jahr 1910 das Gebäude erweitert werden mußte. Krankenpflege und Wirtschaftsführung lagen mindestens bis zum Jahr 1945 in den Händen von Diakonissen aus dem Haus "Bethanien" in Solingen-Auf der Höhe. Erster Verwalter des Hauses "Immanuel" über viele Jahre war der Diakon Oskar Rothenberg.

Auch in der wirtschaftlich schwachen Zeit des 1. Weltkrieges war das Haus "Immanuel" immer voll belegt. So konnte zusätzlich im Jahr 1917 der Verein "Immanuel" das private Pensionshaus "Haus Elisabeth" an der Wilhelm-



Erholungsheim "Immanuel" an der Lindenstraße 12 im Jahr 1913 Abbildung Postkarte. (Archiv Walter Göbel)

straße 13 erwerben und mit privat zahlenden Erholungssuchenden belegen. "Haus Elisabeth" war im Jahr 1910 von den Krankenschwestern Luise Forche und Elise Leicht – Eigentümerinnen des Luisenheimes an der Arminiusstraße – erbaut worden. Nach der Übernahme des Pensionshauses "Elisabeth" durch den Verein "Immanuel" erhielt das Haus an der Wilhelmstraße 13 die Bezeichnung "Haus Friede".

Weitere Kurzinformationen zum Haus Bad Lippspringe, Wilhelmstraße 13:

Ab 1936 von "Immanuel" nicht mehr belegt. 1937 verkauft an den Dachdeckermeister Christian Collard aus Bad Lippspringe. Fortan bis heute private Nutzung durch Mietparteien. Durch Vertrag vom 25.8.1938 verkauft an Wilhelm Weritz in Kirchborchen. Weiter durch Vertrag vom 25.4.1939 ver-



Haus "Elisabeth" (später Haus "Friede") an der Wilhelmstraße 13 Aufnahme: ca. 1920

(Foto: Archiv Heimatverein)

Haus "Friede" an der Wilhelmstraße 13 etwa im Jahr 1932 (Foto: Archiv Heimatverein)

Haus Wilhelmstraße 13 Aufnahme: Mai 1998 (Foto: Walter Göbel)



kauft an Anton Ramsel aus Hövelhof-Staumühle. Im Jahr 1963 erworben von Metzgermeister Ernst Rummeny aus Bad Lippspringe. Von diesem im Jahr 1964 gänzliche bauliche Umgestaltung und Erweiterung. Heutige Eigentümerin ist Maria Emmighausen, geb. Rummeny.

Das Haus "Immanuel" an der Lindenstraße 12 konnte etwa 50 Patienten gleichzeitig aufnehmen. Im "Haus Friede" an der Wilhelmstraße 13 standen bis zu 14 Betten, zumeist in Einzelzimmern, zur Verfügung.

Dem Haus "Immanuel" wurden hauptsächlich von den Landesversicherungsanstalten Westfalen in Münster, Mark Brandenburg in Berlin, Westdeutsche Versicherungsanstalt in Dortmund und dem Ruhrknappschaftsverband in Bochum Patienten überwiesen, zumeist männliche Personen.

Die ärztliche Betreuung lag in den Händen anerkannter Lungenfachärzte aus Bad Lippspringe:

- von 1909 1926 Sanitätsrat Dr. med. Arthur Werner,
- von 1926 1934 Dr. med. Heinrich Siepmann,
- von 1934 1936 Dr. med. Bruno Vaders,
- von 1939 1945 Dr. med. Josef Menke.

Im Jahr 1939 erfolgte ein Besitzerwechsel. Der Verein "Immanuel" e.V. in Köln-Mülheim verkaufte durch Vertrag vom 25.10.1939 das Haus "Immanuel" in Bad Lippspringe, Lindenstraße 12 an den Königlich Belgischen Konsul a.D. Leon Cremer, wohnhaft zu Dortmund, Martinstraße 10 für 100.000 Reichsmark.

Leon Cremer war geboren am 20.5.1877 in Brüssel. Er war deutscher Staatsbürger geworden. Aus seiner geschiedenen Ehe hatte er eine Tochter, Elisabeth Charlotte, geb. 23.9.1917 in Wien. Leon Cremer hatte in seinem Leben ein beträchtliches Vermögen an Sachwerten, Industriebeteiligungen und Aktien erworben. Unter vielen anderen Besitztümern besaß er ein größeres Gut in der Nähe von Dortmund. Etwa ab 1930 bis zum Verkauf des Lippspringer Waldes am 10.1.1936 an das Herzogliche Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg war Leon Cremer dort Jagdpächter. Bis zu seinem Umzug am 5.7.1944 wohnte er in Dortmund. An diesem Tag verzog Leon Cremer nach Bad Lippspringe in das Haus Heim, Arminiuspark 8. Mit dessen Eigentümerin, der Witwe des am 26.9.1931 gestorbenen Dr. med. Otto Heim, Emma Heim, geb. te Kniepe, geb. am 7.9.1885 in Borken, gestorben am 11.10.1970 in Bad Lippspringe, war der Konsul a. D. Leon Cremer befreundet. Leon Cremer ist am 25.10.1951 im Waldsanatorium, wo er seit der Beschlagnahme des Hauses Arminiuspark 8 durch die damalige britische Besatzungsmacht zusammen mit der Witwe Emma Heim wohnte, gestorben.

Nachdem der Ankauf des Kurheimes "Immanuel" durch Leon Cremer am 7.11.1939 vom Landrat in Paderborn genehmigt worden war, schloß Leon Cremer am 18.12.1939 mit Frau Emma Heim einen Pachtvertrag über 10 Jahre. Zu dieser Zeit war das Kurheim schon seit Beginn des 2. Weltkrieges im September 1939 von den deutschen Militärbehörden als Lazarett beschlagnahmt, das es bis Februar 1940 blieb.

Bereits im Jahr 1935 hatte der Verein "Immanuel" beantragt, seinem Kurheim in Bad Lippspringe die Anerkennung als staatlich konzessionierte Heilanstalt und damit verbunden die Bezeichnung "Sanatorium" zu gewähren. Diesem Antrag schloß sich Leon Cremer nach dem Kauf an, und auch die Pächterin, Frau Emma Heim, beantragte dieses. Gleichzeitig erfolgte der Antrag auf Umbenennung des Kurheimes in "Waldsanatorium". Beide Genehmigungen erfolgten im Dezember 1940.



Waldsanatorium an der Lindenstraße 12, etwa im Jahr 1970.

(Foto: Archiv Heimatverein)

Im Jahr 1942 übergab Leon Cremer das Waldsanatorium an Frau Emma Heim, die nun alleinige Besitzerin war. Unter deren Regie erfolgten in den Folgejahren zahlreiche Um- und Anbauten, so im Jahr 1946 der Neubau eines Seitenflügels und in den Jahren 1951 – 1954 größere Umbaumaßnahmen im und am Gebäude.

Geschäftsführer des Waldsanatoriums nach dem 2. Weltkrieg war der Sohn von Frau Emma Heim, Walter Heim, geb. am 26.12.1906 in Berlin, wohnhaft in Bad Lippspringe, Detmolder Straße s. Z. Nr. 115 in der Nähe des Schützenplatzes. Im Jahr 1955 überschrieb Frau Emma Heim ihrem Sohn Walter

Heim und ihrer Tochter, der am 24.1.1908 in Lippspringe geborenen und seit dem 24.3.1939 in Leipzig mit Dr. med. Gottfried Kutzer verheirateten Ilse Kutzer, geb. Heim gemeinsam das Waldsanatorium. Die Familie Kutzer wohnte s. Z. in Hainichen, Kreis Borna in der damaligen DDR. Am 15.1.1958 ist die Familie Kutzer von dort nach Bad Lippspringe, Arminiuspark 8, zugezogen.

Im Jahr 1957 übernahm die damalige Kurverwaltung Bad Lippspringe als Pächter das Waldsanatorium als deren erste Kurklinik. Von nun an wurde das Waldsanatorium mit Patienten der Bundesanstalt für Angestellte belegt.

Nach dem Tod des Mitinhabers Walter Heim am 14.8.1964 verkaufte Ilse Kutzer, geb. Heim das Waldsanatorium noch im selben Jahr an die damalige Kuranstalten und Forschungsinstitute Bad Lippspringe GmbH. Von diesen wurde das Waldsanatorium später umbenannt in "Klinik am Park".



Klinik am Park an der Lindenstraße 12 Aufnahme: Mai 1998

(Foto: Walter Göbel)

Bekannte wirtschaftliche Engpässe des Medizinischen Zentrums für Gesundheit (MZG) als Nachfolgerin der Kuranstalten und Forschungsinstitute GmbH führten Anfang des Jahres 1999 zum Verkauf des Gebäudes der "Klinik am Park" an der Lindenstraße für knapp 2 Millionen DM an das Greifenhofer-Institut in Paderborn. Spezialisiert auf Hilfe für Stotterer erfolgte nach kurzem Umbau deren Eröffnung am 6. Mai 1999.

Dem Greifenhofer-Institut war aber kein Erfolg beschieden. Seit Ende des Jahres 2000 stand das Klinikgebäude leer. Im Jahr 2002 erfolgte die Zwangs-

vollstreckung durch das Amtsgericht Paderborn. Taxiert waren Haus, Grundstück und Inventar auf 1.436.800,00 Euro. Hauptgläubiger war die Deutsche Bank.

Viele Bad Lippspringer Bürger und Anwohner der Lindenstraße fragen sich, was denn wohl nach dem Abbruch des Gebäudes im Sommer 2004 (siehe am Anfang dieses Berichtes) mit dem Filetgrundstück an der Lindenstraße geschehen könnte?

Quellen:

Staatsarchiv Detmold, M 1 M Nr. 986;

Stadtarchiv Bad Lippspringe, verschiedene Altakten, Bauakten und Melderegister;

Zeitungsberichte;

Privatarchiv Walter Göbel, Am Stellberge 1, 33189 Schlangen.

Bucherscheinung: "Ein kleines Flämmchen – Wie eine Zwangsarbeiterin überlebte"

Von Walter Göbel

ürzlich erschien im Verlag für Regionalgeschichte in Gütersloh der 320 Seiten umfassende autobiographische Bericht der ehemaligen russischen Zwangsarbeiterin Lydia Gawrilowa aus Taganrog am Asowschen Meer. Die Autobiographie unter dem Titel "Ein kleines Flämmchen – Wie eine Zwangsarbeiterin überlebte" enthält die Schilderung der Jugendzeit, berichtet ferner über die Eroberung der Stadt Taganrog durch deutsche Truppen, die Deportation ins Konzentrationslager Bergen-Belsen, die Befreiung, anschließende Arbeit als Kinderpflegerin in Bad Lippspringe und die Rückkehr nach Rußland.

Eindrucksvoll schildert die Autorin das Leben in Bad Lippspringe im beschlagnahmten Haus "Ottilie" an der Lindenstraße für verschleppte Kinder. Den Ort Bad Lippspringe wie Kurwald, Fischerhütte, Kino, Straßenbahn, Weg nach Schlangen usw. Ein Schlänger Bürger hatte ihr sogar einen Heiratsantrag gemacht, den sie jedoch in letzter Minute ausschlug, nachdem schon die Hochzeitsfeierlichkeiten eingeleitet waren. Ein lesenswertes Buch, erschienen im Verlag für Regionalgeschichte in 33335 Gütersloh, Windelsbleicher Straße 13.

dütt un datt



Bürgermeister mit 25 Jahren

Aus den Erinnerungen von Karl Heinrich Bock (1934 – 1935) – Teil II –

Karl Heinz Bock

Die wirtschaftliche und finanzielle Situation der Stadt Bad Lippspringe mußte erleichtert werden. Darum waren diesen Fragen alle Erwägungen und Gespräche der ersten Zeit gewidmet. Außer tüchtigen Beamten wie Josef Wewer waren nur wenige Partner für Überlegungen zu finden, was getan werden müsse. Einen legalen Stadtrat hatte Bad Lippspringe Mitte 1934 noch nicht. Die neue Deutsche Gemeindeordnung war erst im Entstehen, aber um eine sachverständige Mitwirkung der Bevölkerung zu ermöglichen, war ein stadtratsähnliches Gremium entstanden, mit dessen Mitgliedern ich mich oft traf – auch im 'Ratskeller' neben dem alten Rathaus oder auf Schützenfesten.

Ich beabsichtigte, mit möglichst vielen vorgesetzten Behörden usw. über Lage und Zukunft der Stadt zu sprechen. Zu diesem Zweck bin ich auch von dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Freiherr von Lüninck, der nach dem 20. Juli 1944 umgebracht worden ist, empfangen worden. In unserem Gespräch tauchte der Gedanke auf, alle Erwägungen und Vorschläge in einer 'Denkschrift' zusammenzufassen. Diese Denkschrift hat erhebliche Schwierigkeiten mit sich gebracht. Was sollte im einzelnen gefordert werden? Zwar ist ein denkschriftähnliches Machwerk zustande gebracht worden, das auch in größerem Kreis wiederum beim Oberpräsidenten in Münster erörtert wurde, aber die Lösungsvorschläge bis hin zu einer Nutzung des Sennegeländes westlich

des Stadtwaldes waren wohl doch zu schnell entwickelt worden und darum nicht ausgereift genug.

Eine auf längere Sicht gerichtete, aber besonders wichtige, für die Zukunft sogar entscheidende Frage war die nach der künftigen Orientierung des Badeortes. Bad Lippspringe war ein altes Heilbad für Lungenerkrankungen. Ob das Quellwasser und die Behandlungsmethoden der Ärzte für die Bekämpfung insbesondere der Lungenschwindsucht ausreichte, war auch unter den Ärzten nicht unbestritten. Viele waren der Auffassung, daß eine grundlegende Umstellung der sog. Heilanzeigen, der Indikationen, nicht nur wünschenswert, sondern dringend notwendig sei. Was war zu tun, um Bad Lippspringe zu einem Ort zu machen, in dem alle Erkrankungen der Atmungsorgane angegangen werden konnten? Kamen etwa auch die Einrichtung von Kneipp-Anlagen in Betracht oder Vorkehrungen für Diätkuren?

In zahlreichen Gesprächen, insbesondere mit Ärzten, kamen wir zu dem Ergebnis, daß der große Schritt zu einer grundsätzlichen Umstellung der Indikationen gewagt werden müsse. Die Zustimmung war nicht überall unter den Ärzten so groß wie die von Freund Erich Brackmann, dessen Sinnen und Trachten auf kaum ein anderes Ziel gerichtet zu sein schien, der - um Vorbereitungen zu treffen - u.a. eine 'Klima-Station' auf eigene Kosten beschaffte und in Betrieb nahm. Haben wir uns auch um gutachtliche Äußerungen von außerhalb bemüht? Meines Erinnerns verzichteten wir aus Gründen des künftigen Wettbewerbs auf dies moderne Mittel.

Ein erhebliches Handicap bestand darin, daß kein größeres Hotel vorhanden war und vor allem aber, dass Privatpensionen nicht über die Attraktivität zu verfügen schienen, die erforderlich ist, um Kurgästen auch außerhalb der Heilstätte und Krankenhäuser den Aufenthalt angenehm zu machen. In dieser Richtung haben wir eine regelrechte Kampagne unternommen, die sich vor allem auf die Pensionsinhaberinnen richtete. Ich appellierte immer wieder an den Willen der Bürger, gemeinsam die Zukunft zu meistern.

Für die angestrebten neuen Ziele mußte eine wirksame Werbung betrieben werden. Wir machten - wiederum im wesentlichen auf lokaler Basis - Prospekte und andere Werbeschriften für Bad Lippspringe, das Bad gegen Erkrankungen der Atmungsorgane. Ein städtisches Verkehrsamt einzurichten, war nicht möglich, da die Verwaltung nicht in der Lage war, auch nur einen neuen Angestellten für eine solche Einrichtung zu bezahlen. So gründeten wir im Sommer oder Herbst 1934 kurzentschlossen einen 'Verkehrsverein', gaben diesem eine Satzung, bestellten einen Geschäftsführer (Rolf Sp.), mieteten ein Lokal an der Detmolder Straße und bezahlten alles aus den Beiträgen der Mitglieder, also all derer, die am künftigen Gedeihen von Bad Lippspringe

interessiert waren. Dort, im Verkehrsverein, dessen Vorsitzender der Bürgermeister wurde, ist auch intensiv über die Einführung einer Kurtaxe nachgedacht worden. Im übrigen nahm der Verkehrsverein jeden Anlaß wahr, sich werbend im Ort vorzustellen. So entdeckten wir, daß der Bruder eines Lippspringer Bürgers sich früher als Aquarellist in und um Lippspringe stark betätigt hatte. Wir veranstalteten in der Brunnen-Halle der 'Liborius-Quelle' eine Ausstellung seiner Bilder. Auch sorgten wir für kammermusikalische Matineen im Kursaal usw.

Über die weitere Zukunft des Bades wurde spekulativ nachgedacht und geredet. Im Grunde mußten das Arminius-Bad, das Kaiser-Karls-Bad zusammengefügt und mit der Stadt sowie dem Kreis Paderborn sowie der Provinz verbunden werden. Aber das war 1934 noch Zukunftsmusik.

Bei der Diskussion des Problems, was aus dem veralteten Kurhaus des Arminius-Bades zu machen sei, wurde der Wunsch des 'Postschutzes' erörtert, dort eine Postschutzschule einzurichten. Ein- oder zweihundert Männer sollten dort für mehrwöchige Kurse untergebracht werden. Unzweifelhaft konnte das für Handel und Gewerbe in Bad Lippspringe nützlich werden. Fragwürdig war dagegen, ob eine solche Ansammlung von Männern die Ruhe und Sicherheit im Ort nicht beeinträchtigen werde. Ich war dieser Auffassung. Haben die Geschäftsführer der Arminiusbad GmbH auf die Verpachtung des in ihrem Eigentum stehenden Kurhauses gedrängt? Jedenfalls sah ich mich an einem frühen sonnigen Vormittag, nachdem ich den schönen Weg von der Kurparkstraße entlang des Jordans und vorbei an der Lippequelle und dem Badehaus in das mühlenumrauschte Rathaus gegangen war, vor die Entscheidung gestellt, ob die Stadtverwaltung und Ortspolizeibehörde zustimme oder nicht. Die zustimmende Entscheidung ging mir immer wieder durch den Kopf, wenn später das Gröhlen der Postschutzleute aus den Gasthäusern drang und diese eines Tages sogar Erich Brackmann und mich auf dunkler Straße mit Knüppeln und Steinen angriffen. Aber die Not war in der Tat groß! Wie lange befand sich die Postschutzschule in Bad Lippspringe? Von meinem Amtsnachfolger, dem Bürgermeister Lange, hörte ich einige Jahre später, daß es schwere Auseinandersetzungen mit der Postschutzschule gegeben habe. Das gesamte Ausbildungspersonal habe ausgetauscht werden müssen.

Bei allen Schritten, die ich tat, mußte ich größten Wert auf eine enge Verbindung mit den Bürgern Lippspringes legen. Im Verlauf des August 1934 hatte ich den arbeitslosen Sturmführer der SA als Straßenmeister in die Verwaltung übernommen. Auf seine Frage, ob ich nicht auch in die SA gehöre, konnte ich nicht verneinend antworten. Ich brauchte auch dringend eine irgendwie geartete Uniform. Das war ausdrücklich bedeutet worden, nachdem man mich

Anfang August im schwarzen Anzug im Kursaal gesehen hatte. Habe ich überhaupt je Dienst gemacht? Ich hatte viel anderes zu tun und konnte ganz allgemein Dauerurlaub erwarten.

Das einzige Bild, das mich in dieser schlecht sitzenden Uniform zeigte, ist doch wohl bald danach entstanden. Auf einer Erhöhung des Schützenplatzes unter einem Baum sprach ich zu den Anwesenden, deren Zahl ich mir ursprünglich größer vorgestellt hatte. Ein Zettel mit Notizen für diese Ansprache hat sich erhalten:

'Nicht angebracht, schöne, große Worte zu machen. Verpflichtung darzulegen, was in dieser Stadt geschehen ist und noch geschehen soll. Keine Gemeinderäte. Derzeitige Lage sorgenvoll. Verschuldung viermal so hoch wie im übrigen Preußen. Zeit und Entwicklung, die man sich anders vorgestellt hatte, haben dieser Stadt einen schweren Schlag versetzt, von dem sie sich in absehbarer Zeit gar nicht wieder erholen kann. Nüchternes Eingeständnis tut not. Neue Mittel und Wege? Zu den neuen Mitteln gehört nicht die 'Steuerbeitreibung'. Hieraus auch keine grundsätzliche Besserung. Das hieße, Pferd am Schwanze aufzäumen. Ursachen des Elends? Hauptursache neben dem allgemeinen Niedergang verkehrte 'Badepolitik'. Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes. Uneinheitlichkeit in der Verwaltung und der Werbung führen zu sich durchkreuzenden Maßnahmen. Unsinnige Konkurrenz. Im Auge zu behalten:

Lippspringe über 100 Jahre altes Heilbad, das schon vielen Genesung gebracht hat und das auch weiter tun sollte. Einheitliche Zusammenfassungen in neuer Form. Hierzu nicht nur privater und auf Rentabilität bedachter Einfluß. Auch Einbeziehung der vorhandenen Großgläubiger, z.B. Beteiligung großer kommunaler Verbände wie der Provinz, die bestimmte Beschickungen garantieren kann. Im Zusammenhang damit Regelung der Kurtaxfrage. Notwendigkeit der Kurtaxe vor allem wegen der allgemeinen Kurkosten. Aber selbst grundlegende Bereinigung der Bäderwirtschaftsfrage kann allein nicht zur Sicherung der Zukunft führen. Unsere Stadt grenzt hart an die Senne. Dort Sportflugplatz? Zu allem aber gehört festes Zusammenstehen und Einigkeit. Kein Verharren in Verdrossenheit. Keine Übertreibungen von Erwägungen. Keine Wirtshausfehden. Kein Vorwalten von eigennützigen Beweggründen.

Rückblickend sollen auch psychologische Fehler nicht unvermerkt bleiben. Während ich insgesamt ein befriedigendes Verhältnis zu den Beamten und Angestellten der Stadtverwaltung hatte - natürlich auch zu den Arbeitern -, hat meine romantisierende Vorstellung von einer alten Stadt mich verlockt, den städtischen Polizeibeamten den Auftrag zu geben, Gemeinde-Neuigkeiten durch Ausschellen und Verlesen bekanntzumachen. Der Widerstand gegen diese Anordnung war voll berechtigt. Soll ich nach anderen Fehlern, die

ich gemacht habe, suchen? War es zulässig, wenn in Gaststätten Feierabend geboten wurde, den Wirt zu bitten, in seine privaten Räume gehen zu dürfen? Hätten die evangelischen und katholischen Geistlichen sowie die Leiter der Schulen, die ich aufgesucht habe, stärker in die Mobilisierung des gemeindlichen Lebens eingeschaltet werden sollen?

Eine richtige und für die Zukunft vielversprechende Maßnahme lag aber wohl darin, den Bau eines Thermalschwimmbades zu planen. Alte Pläne in dieser Richtung waren bisher daran gescheitert, dass man sich über den Standort, die Finanzierung u.a.m. nicht einig werden konnte. Als Erich Brackmann mir von dieser Absicht erzählte, kamen wir überein, zunächst einmal sachkundige Bürger hinzuzuziehen und zu klären, ob ein Thermalschwimmbad an der Strothe oder in dem Kurwald im Norden von Bad Lippspringe angelegt werden solle. Die alsbald getroffene Entscheidung für die zweite Lösung ergab sich daraus, dass eine der Arminiusbad GmbH gehörende eisenhaltige warme Ouelle für diesen Zweck günstig genutzt werden konnte.

Von vornherein war an vertragliche Regelungen gedacht, die folgendes vorsahen:

- 1. Die Stadt vereinbart mit der Arminiusbad GmbH, daß die Thermalquelle, die bis dahin nutzlos und dampfend durch die Wiesen abfloß, der Stadt für den Bau eines Thermalschwimmbades zur Verfügung gestellt wird. Dafür erhält die Arminiusbad GmbH eine Beteiligung an den Einnahmen des künftigen Bades.
- 2. Ein Schwimmbadverein wird als eingetragener Verein errichtet mit dem Zweck, ein Thermalschwimmbad zu bauen. Geborener des Schwimmbadvereins, der tunlichst nur wenige Mitglieder haben sollte und dessen Vereinsorgane nach Möglichkeit nur mit städtischen Beamten oder positiv eingestellten Bürgern besetzt werden sollten, war der Bürgermeister der Stadt Bad Lippspringe.
- 3. Durch 'In-Sich-Geschäfte', die besonderer Erlaubnis bedurften, überträgt der Bürgermeister die Berechtigung zur Nutzung der Thermalquelle auf den Vorsitzenden des Schwimmbadvereins, also wieder den Bürgermeister.
- 4. Der Bürgermeister kann staatlich geförderte Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen so treffen, daß die Erdarbeiten an dem künftigen Thermalschwimmbad hierin einbezogen sind. Das Grundstück für die Anlage wird dem Schwimmbadverein von der Stadt Bad Lippspringe übereignet.

Zur Mittelbeschaffung waren Spendensammlungen vorgesehen. Außerdem war eine Aktion freiwilliger Arbeitsleistungen durch die verschiedenen Organisationen geplant.

Die Gründung des Schwimmbadvereins und seine Eintragung im Vereinsregister gehörten im März 1935 zu den letzten dienstlichen Handlungen, die zum Bau des Thermalschwimmbades führen sollten. Ob die skizzierten Schritte wie geplant getan werden konnten, bedarf hier keiner weiteren Darstellung. Am 10. Mai 1936 fand die Einweihungsfeier des Thermalschwimmbades Bad Lippspringe statt. Auf dem Rückweg vom Regierungsassessor-Examen konnte ich daran teilnehmen. Ich wurde zum Ehrenmitglied des Schwimmvereins ernannt und verfügte auch bis zum Ausbruch des Krieges über Freikarten für die Benutzung des schönen Bades, in dem ich freilich nie geschwommen habe.

Weitere Einzelheiten aus der dienstlichen Tätigkeit zwischen dem 1. August 1934 und dem 15. März 1935 in der Stadt Bad Lippspringe sollen hier nicht dargestellt werden. Auch die vielen schönen privaten Unternehmungen, meist zusammen mit Erich Brackmann, die mich auf dem Fahrrad der Polizei in den Teutoburger Wald, zum alten Paderborn, in die Senne und in den städtischen Wald des Eggegebirges führten, seien hier nur erwähnt.

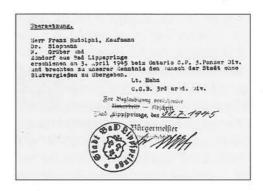
Ein Wort ehrendes Dankes richte ich posthum an Erich Brackmann. Wir erkannten an den Divisionszeichen, daß wir beide im November 1942 im Südteil von Stalingrad gelegen hatten. Das verabredete Treffen kam aber leider nicht mehr zustande. Im Frühjahr 1946 erreichte mich in einem Kriegsgefangenenlager in Kanada ein Zettel von Erich Brackmann mit der Mitteilung, daß er noch lebe. Zufällig hatte mein Bruder Brackmann in einem russischen Lazarett getroffen. Brackmann hatte mich für tot gehalten, so wie ich ihn. Erst 1953 nach zwölfjähriger russischer Kriegsgefangenschaft kam Erich Brackmann zurück. Auf Betreiben einiger seiner Patienten während der Gefangenschaft in Rußland erhielt Erich Brackmann für sein Wirken als Arzt in Rußland das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Er hatte sich auch dort voll für die erkannten Aufgaben eingesetzt. 1934 und 1935 war er für mich der uneigennützigste Ratgeber.

Ab 15. März 1935 ist der Amtsinspektor Lange zum Bürgermeister von Bad Lippspringe berufen worden. Die Ausschreibung der Stelle, die Sammlung der Bewerbungen und die Auswahl waren in den ersten Monaten des Jahres 1935 erfolgt. Mit Schreiben vom 27. Februar 1935 zog der Regierungspräsident in Minden meine 'Beauftragung mit der kommissarischen Verwaltung der Bürgermeisterstelle der Stadt Bad Lippspringe zurück'. Einige Bürger waren vorher zu mir gekommen, um zu fragen, ob ich nicht doch bleiben wolle. Aber das war nicht meine Absicht.

Um viele Erfahrungen reicher und zufrieden bin ich am 15. März 1935 aus der Stadt Bad Lippspringe zurückgekehrt. Am Vorabend fanden im Sitzungssaal des Rathauses meine Verabschiedung und die Einführung des Bürgermeisters

Lange durch den Landrat des Kreises Paderborn statt. In einem Zeitungsartikel der 'Paderborner Volkszeitung' (?) vom 15. März 1935 hieß es unter anderem: 'Der Landrat nahm das Wort und richtete Worte des Dankes an den scheidenden k. Bürgermeister, dem er mit herzlichen Worten bezeugte, daß er in den sieben Monaten seiner Amtsführung ausgezeichnete Arbeit in Bad Lippspringe geleistet und weitergehende Erfolge erreicht habe, als man habe ahnen können. Unter seiner Führung sei die in schwerer Not lebende Stadt aus vielen Wirrnissen gelöst worden, so daß nun aber die weitere Aufbauarbeit beginnen könne. Er, der Landrat, wisse, daß Regierungsreferendar Bock sich das Vertrauen aller Bürger erworben habe. Gewiß habe er während seiner Amtszeit in Bad Lippspringe mehr Sorgen als Freuden erlebt, aber dennoch sei er gewiß, daß die Erinnerung an seinen Aufenthalt hierselbst ihm stets lieb und vertraut bleiben werde.'

Da dies in der Tat zutrifft, sei es in diesen Rückblicken erlaubt, die Bemerkungen aus dem Zeitungsbericht wiederzugeben, auch wenn sie Lob enthalten.



Vor 60 Jahren:

Bad Lippspringe wird kampflos übergeben Vier mutige Männer verhindern Blutvergießen

Von Klaus Karenfeld

stern 1945 – auch für die Bad Lippspringer steht das Ende des Krieges unmittelbar bevor. Die Einnahme der Stadt ist nur noch eine Frage von Tagen, wenn nicht Stunden. Nur wenige Badestädter glauben zu diesem Zeitpunkt tatsächlich noch an den Einsatz der von Hitler versprochenen "Wunderwaffen" und an eine Kriegswende. Die Nachricht von der Ein-

nahme Paderborns zerstört denn auch die letzten Illusionen und wirft eine für die Bad Lippspringer existenzielle Frage auf: Soll sich die Stadt – wie von der NS-Parteileitung befohlen – gegen die anrückenden amerikanischen Truppen sinnlos verteidigen? Oder ist es nicht an der Zeit, eine schnelle kampflose Übergabe zu erreichen?

Bürgermeister Wilhelm Lange bleibt abwartend und zögert. Schließlich ergreifen am Abend des 2. April 1945 vier beherzte Badestädter Bürger die Initiative. Sie erklären sich spontan bereit, als Parlamentäre nach Paderborn zu fahren, um so unnötiges Blutvergießen zu verhindern. Es sind dies der Kaufmann Franz Rudolphi, der Landwirt Otto Zündorf, der Arzt Dr. Heinrich Siepmann sowie der Fabrikant Peter L. Grüber. Letzterer soll als Dolmetscher fungieren.

Bürgermeister Lange, der von dem Unternehmen unterrichtet ist, weigert sich mitzufahren, da er seit Beginn der Karwoche unter Beobachtung der Gestapo steht. Auch Grübers Bitte um eine Vollmacht mit Siegel lehnt Lange ab und autorisiert ihn lediglich, in seinem Namen zu verhandeln.

Die Fahrt ins Ungewisse beginnt gegen 19 Uhr. Dr. Siepmann hat für dieses nicht ungefährliche Unternehmen sein Auto zur Verfügung gestellt. Am Wagen ist eine weiße Fahne weit sichtbar gesetzt, die die Insassen als Parlamentäre ausweisen soll. Zunächst verläuft alles problemlos. Schon eine Stunde später haben die vier Männer einen amerikanischen Militärposten östlich von Paderborn erreicht. Der Empfang ist allerdings sehr "frostig". Grübers Wunsch, den verantwortlichen General sprechen zu dürfen, wird ignoriert. Eine geraume Zeit vergeht, bis ein junger amerikanischer Offizier erscheint, der sich als Bürgermeister von Paderborn vorstellt. Es besteht kein Zweifel daran, wer hier von nun an das Sagen hat. Ohne zu protestieren, folgen daher die vier Männer seiner Aufforderung, ihn in seinem Wagen zu begleiten.

In raschem Tempo durchquert der amerikanische Jeep die schwer verwüstete Paderstadt. Ziel der Fahrt ist die Zentrale der Military Police (M.P.), wo sich die Parlamentäre einer eingehenden Personenkontrolle und Verhören unterziehen müssen. Franz Rudolphi erklärt, er und seine Begleiter seien im Auftrag des Bad Lippspringer Bürgermeisters hier, der um die rasche Besetzung der Badestadt bitte. Es hielten sich keine deutschen Kampfverbände mehr in Bad Lippspringe auf.

Generalleutnant Collins, Kommandeur des VII. US-Korps, zu dem auch die 3. Panzerdivision gehört, ist sich unschlüssig und befiehlt, die vier Männer weiter festzuhalten. Nach kurzer durchwachter Nacht werden sie gegen acht Uhr von Paderborn aus zum Divisionsgefechtsstand nach Nordborchen ge-

bracht. Hier erfahren sie, daß zwei amerikanische Kampfgruppen den Befehl haben, die Badestadt zu besetzen.

Es vergehen bange Stunden des Wartens, die die vier Parlamentäre im katholischen Pastorat von Nordborchen verbringen. Gegen 16.40 Uhr trifft hier endlich die erlösende Nachricht ein, daß Soldaten der 8. US-Panzerdivision in Bad Lippspringe eingerückt seien, ohne dabei auf irgendwelche Gegenwehr zu stoßen.

Martinszug in Lippspringe und die "Ausgewiesenen"

Von Hermann Mikus

ier in Wattenscheid, wo ich seit 50 Jahren in der Propsteigemeinde St. Gertrud tätig bin, erlebe ich Jahr für Jahr einen der bemerkenswertesten Martinszüge des Ruhrreviers. In diesem Jahr kommt mir besonders lebhaft meine erste Begegnung mit dem "Reiter der Barmherzigkeit" in die Erinnerung. Die hatte ich in Lippspringe in den frühen 20-er Jahren, als Pfarrer Hücker die St. Martin-Gemeinde leitete. Er wird in diesem Jahr hier besonders häufig erwähnt. Er wirkte nämlich in Wattenscheid, bevor er 1913 nach Lippspringe ging, seit 1895 und wurde 1903 der Gründer der Josephsgemeinde "auf der Heide", in unmittelbarer Nachbarschaft der Zeche "Centrum". (Dort war ich von 1953 bis zur Schließung des Betriebes als Religionslehrer für Hauerlehrlinge tätig.)

Von dem genannten Martinszug in Lippspringe blieb mir die Erinnerung an eine Prozession vieler Teilnehmer durch die Dunkelheit zum Pfingstuhl, an den hin und wieder aufblinkenden Helm des Reiters im Gedränge der Begleiter, und vor allem an das aus der Ferne angestaunte mächtig auflodernde Feuer. Viele trugen Fackeln, die aus roten Runkeln hergestellt waren, in die man ein Gesicht eingeschnitten hatte.

Wie kam es unter Wilhelm Hücker in Lippspringe zu solch einem Brauch, der doch vornehmlich im Rheinland üblich ist?

Nach meiner Information haben die in jenen Jahren in Lippspringe weilenden "Ausgewiesenen" ihre heimatliche Sitte in ihrem Aufnahmegebiet pflegen wollen. Sie hatten ihre Wohnungen im linksrheinischen Besatzungsgebiet räumen müssen und waren in Ostwestfalen untergekommen. (Meine Eltern hatten in Markt 4 eine Schneider-Meister-Familie (4 Personen) aus Euskirchen aufgenommen). Das Lippspringer Pfarrpatronat mag diesen Rheinländern wie ein Heimatgruß vorgekommen sein.

An die Ausgewiesenen in Lippspringe wurde ich am 18.11.1980 bei einem Besuch in Erdorf/Eifel lebhaft erinnert. Ein Nachbar meiner Gastgeber horchte auf, als ich mich als Lippspringer vorstellte. Er informierte einen weiteren Nachbarn, und der kam mit Fotos herbei, die seine Familie in Lippspringe zeigten, als "Ausgewiesene" vor dem Haus Schorein, Bielefelder Straße. Der betreffende Herr erinnerte sich an Pfarrer Hücker: Er war bei ihm in St. Martin zur Ersten Heiligen Kommunion gegangen.

Nicht nur Wilhelm Hücker und Familie Schorein kamen zur Sprache. Auch Lippspringes damaliger Bürgermeister Dr. Pint. Der sei, so wurde mir berichtet, aus jener Gegend gebürtig gewesen und habe sich dafür eingesetzt, dass die von dort "Ausgewiesenen" eben nach Lippspringe kamen.

St. Martin am Pfingstuhl, Ausgewiesene in Lippspringe, Pfarrer Hücker, Bürgermeister Pint: Erinnerungen, die der "Reiter der Barmherzigkeit" in mir weckt! Ich konnte die Hauptstationen des Lebensweges St. Martins im Laufe der Jahre aufsuchen: Seinen Geburtsort Szombathely (Steinamanger) in Pannonien (Westungarn), Pavia, Amiens, Tours. Seine Darstellung in Lippspringe ist des Nachdenkens wert. Da reitet er seit 400 Jahren über dem alten Kirchenportal als Soldat, aber den Helm hat er durch die Bischofsmitra ersetzt: In einer Figur zeigt sich so sein Weg aus dem Kriegsheer des römischen Kaisers in den Dienst des himmlischen Königs. Als Bischof teilt er seinen Mantel, so bekundend, dass er im hohen Leitungsamt der Kirche dem kleinen Dienst am Bedürftigen treu blieb. In bischöfliche Prachtgewänder gehüllt, stellt er sich im Innern der Kirche vor: auch als Helfer der Armen, aber, ich kann mir nicht helfen: Wirkt er in Blick und Gebärde nicht sehr "von oben herab"? Nach dem Krieg sorgte unser Vikar Allerbeck, daß ein jugendlicher Martin als Beispiel der Nächstenliebe im Chorfenster vor der Gemeinde aufleuchtet, während der alternde seinem Nachbarn Liborius in Le Mans Sterbebeistand leistet. Und seit Jahren traut er sich aus dem Heiligtum, dem er seinen Namen gibt, hinaus in die belebteste Fußgängerzone seiner Stadt, ganz dicht an den Rand der uralten West-Ost-Verbindungsstraße. Dem Alltagsleben unserer Stadt und dem Streben ins Weite gibt er als jugendlicher "Reiter der Barmherzigkeit" die Wahrheit mit: Vom Dienen durch Teilen leben die Menschen!



PROGRAMM

10.30 Uhr Eröffnung und Platzkonzert mit dem Spielmannszug und dem Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Bad Lippspringe

11.30 Uhr Enthüllung Gedenkstein Dr. Pieper

12.00 Uhr Aufstellen des Maibaumes

Ausgabe der bewährt guten Erbsensuppe

14.00 Uhr Eröffnung des Kuchenbuffets in der Kaiser-Karls-Trinkhalle

15.00 Uhr Auftritt des Volkstanzkreises »Spinnrad« des Heimatvereins

15.30 Uhr Konzert des Kolping-Musikvereins Bad Lippspringe

Kinderkarussell, »Hausgemachtes«

am Stand der Landfrauen,

Bratwürstchenstand, Biertheke!

Wir laden herzlich ein !

Unsere bewährten Lieferantinnen von selbstgebackenem Kuchen bitten wir auch in diesem Jahr wieder um Unterstützung, damit das Buffet wie in den Vorjahren wieder zu einer Augen- und Gaumenweide wird.

Ihre Kuchenspende erbitten wir am Sonntag ab 10.00 Uhr. Vielen Dank im voraus!

